



NZZ Campus
8021 Zürich
044/ 258 13 19
www.nzzcampus.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 50'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 571.264
Abo-Nr.: 1092015
Seite: 12
Fläche: 547'801 mm²

Unsere Besten



Titelthema

Die Schweiz braucht eine Elite. Aber welche? Ein Plädoyer für eine wahre Meritokratie und vier Porträts von jungen Menschen, die diese verkörpern.
Von Sandrine Gehriger, Lara Schaefer, Peer Teuwsen (Text)
und Basil Stücheli (Bilder)

**Bettina Heim, 28,
Physikerin,**

fährt Einrad auf dem Gelände der ETH Hönggerberg in Zürich: «Was zählt, ist, was noch kommt.»

«Viele Schweizer Studierende trauen sich nicht, mit Fleiss und Leistung aufzufallen.»

Neulich hielt ein Lehrer vor einer Maturklasse eines Zürcher Gymnasiums eine Wahrheit fest: «Ihr gehört jetzt zur Elite dieses Landes. Und durch ein Studium werdet ihr diese Stellung noch festigen.» Ein paar der Klasse weiteten die Augen, einer der

Erschreckten hob die Hand: «Aber das darf man doch nicht sagen.» Der Lehrer antwortete: «Das muss man sogar sagen. So wie das Land hervorragende Schreiner braucht, so braucht es hervorragende Akademiker. Letzteres müsst ihr werden.» Es war totenstill in der Maturklasse.

In der Tat ist es gefährlich, hierzulande das Wort «Elite» in den Mund zu nehmen. In der Willensnation, die auf Kompromiss und Kon-

kordanz setzt, wird der Begriff gerne als Bedrohung für die helvetische Einheit verstanden. Auch wird mit dem Begriff und seinen Weiterungen selten Schmeichelhaftes verbunden. Wenn jemand als elitär bezeichnet wird, dann meint man damit auch: Dieser Mensch ist herablassend, überheblich oder anmassend. Das ist ein Missverständnis. Denn wer so ist, gehört gewiss nicht zur Spitze.



NZZ Campus
 8021 Zürich
 044/ 258 13 19
 www.nzzcampus.ch

Medienart: Print
 Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
 Auflage: 50'000
 Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 571.264
 Abo-Nr.: 1092015
 Seite: 12
 Fläche: 547'801 mm²

Jene, welche es wirklich wert sind, Elite genannt zu werden, sind weder an Vorteilsbeschaffung noch an Eigennutzen interessiert. Die wahre Elite hat Bodenhaftung, ihre Mitglieder sind selbstkritisch und verantwortungsbewusst. Das zeigen auch die Protagonisten dieser Geschichte. Sie taugen als Vorbilder, nicht nur, weil sie sehr talentiert sind und Ausserordentliches geleistet haben, sondern auch, weil sie die richtige Haltung mitbringen.

Bettina Heim, Wissenschaftlerin

Steht die junge Physikerin Bettina Heim vor einem Problem, dann sucht sie nicht Optionen, sondern eine praktikable Lösung. Entsprechend konsequent geht sie ihren Weg: Zugunsten der Wissenschaft hat sie ihre Karriere im Spitzensport beendet – und das, just nachdem sie mit 22 Jahren Schweizer Meisterin im Eiskunstlauf geworden war.

Heim weiss: Wer den Lorbeerkrantz einmal aufhat, wird ihn so schnell nicht mehr los. Es braucht Mut, ihn abzulegen, um einer neuen Passion folgen zu können. Und den Mut hat sie: Als sie spürte, dass es für sie an der ETH Zürich mehr zu lernen gab als auf dem Eisfeld, hängte sie ihre Schlittschuhe an den Nagel.

Auf dem Hönnggerberg arbeitet die 28-Jährige zurzeit im Team ihres Professors in theoretischer Physik und Computerwissenschaften. Die Forscherin simuliert Quantensysteme, sie programmiert und schreibt nebenbei an ihrer Masterarbeit. Jede Berechnung, die sie für ihre Arbeit verwendet, prüft sie nach: «Damit ich etwas wirklich verstehe, muss ich es selber erleben.»

Dieses Ethos zieht sich durch Sport und Studium: Während andere auf dem Eisfeld sorgfältig die Kor-

rekturen des Trainers befolgten, um ja keine neuen Fehler zu machen, erarbeitete sich Heim die grossen Sprünge, für die sie bekannt wurde, mit unzähligen Stürzen. In ihrer Forschungsarbeit sind ihr deshalb auch die vielen Misserfolge wichtig, die einem Erfolg vorausgehen.

Nachdem Heim im ersten Jahr sehr pflichtbewusst studiert hat und morgens immer die Erste im Hörsaal gewesen ist, besucht sie mittlerweile nur Vorlesungen, die sie wirklich interessieren. Den Lernstoff zu den wenigen Prüfungen, die sie im Master noch schreiben muss, erarbeitet sie sich alleine. Lieber brütet sie über ihren eigenen Projekten und sagt: «Ich will nicht lernen, was schon in den Büchern steht.»

Diese Frau zieht ihre Bahnen in der Wissenschaft mit derselben Leichtigkeit wie früher auf dem Eisfeld. Vor zwei Jahren veröffentlichte das renommierte Fachmagazin «Science» die Ergebnisse einer Semesterarbeit des jungen Talents; letztes Jahr hat sie während dreier Monate bei Microsoft in den USA geforscht. Stolz ist sie, keine Frage. Aber: «Was zählt, ist, was noch kommt.»

Heims Motivation, stets «sehr gut» zu sein, hat ein Ziel: dereinst eine Arbeit zu finden, die ihr Spass macht. Es interessiert sie nicht, ob das ein Konzern im Ausland oder doch eine Stelle an der ETH Zürich

**Selbstbewusstsein
 und Können werden
 bei uns schnell mit
 Überheblichkeit
 verwechselt.**



NZZ Campus
8021 Zürich
044/ 258 13 19
www.nzzcampus.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 50'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 571.264
Abo-Nr.: 1092015
Seite: 12
Fläche: 547'801 mm²

bieten kann – was stimmen muss, sind Thema und Team.

Die richtige Einstellung zu haben, bedeutet eben auch, selbstbewusst zu sein und Leistung an sich positiv gegenüberzustehen. Auch diese Haltung ist bei uns nicht immer gern gesehen. Das ist erstaunlich, denn als arbeitsamer Bevölkerung, die weder sechs Wochen Ferien noch ein bedingungsloses Grundeinkommen möchte, kann man uns den Willen zur Leistung nicht ganz absprechen. Nur dazu stehen wollen wir nicht wirklich – und darüber reden schon gar nicht.

Kampf dem Mittelmass

Eine Professorin an der Universität Bern, die mittlerweile wieder in ihrer Heimat in Deutschland unterrichtet, sagt: «Viele Schweizer Studierende wollen sich nicht hervortun. Sie trauen sich nicht, mit Fleiss und Leistung aufzufallen.» Dieses Phänomen ist altbekannt, sogar einen Namen hat es: «Champignon-Prinzip». Wie Pilze wachsen wir nicht zu hoch und bleiben lieber etwas im Verborgenen. Das tun wir auch aus Rücksicht auf die anderen, weil wir in einer egalitären Gesellschaft leben wollen – und bremsen damit auch das eigene Wachstum. Denn Selbstbewusstsein und Können werden bei uns schnell mit Überheblichkeit verwechselt. Das ist schade, denn zu wissen, dass man fähig ist, sollte ein Grund sein, sich zu freuen. Wir aber schämen uns fast ein bisschen dafür.

In den USA gilt als glaubhaft, wer schon mal mit seiner Firma Konkurs gegangen oder anderweitig gescheitert ist. In der Schweiz kann man dem Misserfolg nur wenig abgewinnen. So verwundert es auch nicht, dass wir gut abwägen, wie viel wir investieren. Es scheint, auch die Studierenden tendierten zur Kosten-

Nutzen-Rechnung: Wie viel Einsatz lohnt sich, was muss ich tun, damit ich mit wenig Aufwand maximal profitiere? Das mag zwar pragmatisch sein, aber mit Ambition hat diese Haltung nichts zu tun (siehe Seite 26). Immer wieder besinnen wir uns auf unsere Schweizer Kernkompetenz des Mittelmasses, als würde uns dieses mentale Reduit für immer Sicherheit gewähren. Aber dem ist nicht so.

Gewiss: Konkordanz, Kompromiss und Mässigung, immerhin helvetische Leitmotive, haben uns weit gebracht. Die Mühlen mahlen langsam in der Schweiz, dafür beständig. Das ist viel wert. Auch die aufrichtige Bescheidenheit hat ihre Berechtigung, sie schützt vor Selbstüberschätzung.

Aber unser Selbstverständnis könnte sehr wohl etwas mehr Elite vertragen – und damit ist vor allem eine Haltung gemeint. Die junge Elite, die wir uns wünschen, ist nicht überheblich, aber selbstbewusst; nicht unfehlbar, dafür selbstkritisch; nicht karrieristisch, sondern ambitioniert.

Die vier Protagonistinnen und Protagonisten dieser Geschichte könnten unterschiedlicher nicht sein, und doch eint sie ein einziges Wort: Unbedingtheit. Auf ihre eigene Art beweisen diese vier jungen Menschen vor allem, dass eine Elite nie messbar, sondern immer spürbar ist.

Ihr Schaffen hinterlässt ein Gefühl, dass dahinter anderes steckt als ein Hunger nach Aufmerksamkeit, Profithascherei oder der blosse Konkurrenzgedanke. Dahinter steckt die Lust am Spiel oder der Wille zur Veränderung, das Streben nach der ganz eigenen Erkenntnis, geistiger Unabhängigkeit und der damit verbundenen Eigenverantwortung.

Ihr Tun ist immer unbedingt – ein Charakterzug, der gern mit Passion verwechselt wird. Denn wie Talent ist Passion zwar ein begünstigender Faktor. Er allein reicht aber nicht aus, um da anzukommen, wo man hinwill. Wer unbedingt handelt, nutzt jede Chance, die sich ihm bietet, um damit etwas zu schaffen, das mehr will als ein «Vielleicht».

Eine Elite, vier Persönlichkeiten

Es ist 10 Uhr an einem hellen Dienstagmorgen im Juli. Heute wird das Titelbild für diese Ausgabe fotografiert. Im Zürcher Seefeld an der Ecke Dufour-/Feldeggstrasse wartet der Fotograf mit seiner Assistentin. Die Politaktivistin Flavia Kleiner schielt nervös auf ihr Smartphone. In einer Stunde hat sie schon den nächsten Termin. Alle warten auf Julian Pollina, der ist Musiker und zu spät.

«Der Künstler wieder», sagt der Fotograf. Die Physikerin Bettina

Heim schlägt vor, in der Wartezeit die Schrittlänge zu berechnen, um den Zebrastreifen in Beatles-Manier überqueren zu können. Der Hotelier Bardhyl Coli ist bester Laune und plaudert über das Wetter. Um 10 Uhr 15 trifft Julian ein – rauchend und mit Stöpseln im Ohr. Die Sonnenbrille nimmt er ab, schüttelt allen die Hand und streicht sich dabei die dunklen Locken aus dem Gesicht.

«Faber», Musiker

Julian Pollina, das ist der Sänger und Gitarrist «Faber». Er ist im Zürcher Seefeld aufgewachsen. Früher habe er hier mit den Nachbarskindern auf der Strasse gespielt. Er sei ein «Sätzesammler», erzählt er. Mit den Sätzen entstehen die Songs, seine Geschichten, zum Beispiel die über «Züri». Eine Stadt im Rausch, so abhängig vom Geld, dass sie darob



NZZ Campus
8021 Zürich
044/ 258 13 19
www.nzzcampus.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 50'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 571.264
Abo-Nr.: 1092015
Seite: 12
Fläche: 547'801 mm²

ihr Gesicht und den Verstand verliert. *Zürich brennt nicht mehr / Zürich rennt auf den Zug.* Oder die Geschichte, die das Publikum an seinen Konzerten mitsingt, als wäre es eine Hymne, ein Hoffnungslied. *Bleib dir nicht treu / Sei niemals du selbst.*

Julian Pollina ist 23 Jahre alt und sagt: «Ich mag es wirklich nicht, wenn mir jemand sagt, wie ich etwas machen soll, was richtig und was falsch ist.» Nein, ein Musikstudium mache er auf gar keinen Fall.

Nach der Matura an der Zürcher Kantonsschule Stadelhofen vor drei Jahren ist er alleine losgezogen mit Gitarre und «Italosongs» im Kopf – und der Gewissheit, nichts anderes zu wollen als Musik. «Ich glaube nicht, dass ich eine besondere Begabung habe. Aber ich habe von Anfang an gesagt: Ich spiele so oft, dass ich besser werde, Spass habe und Geld verdiene mit dem.»

Julian Pollina absolvierte als «Faber» Auftritt nach Auftritt, und das ohne Youtube-Video, ohne Website, sondern einzig mit seiner Handynummer, die der Restaurantbesitzer der älteren Dame für ihre Gartenparty gab. Und diese empfahl die Nummer dem jungen Paar für dessen Hochzeit weiter. So kam eines zum andern. «Es war mir immer egal, was es dort für Leute hatte, wo ich spielte. Du kannst nicht erwarten, dass du von Anfang an in geilen Klubs spielst, eine fette Anlage hast und Leute, die du schön und lässig findest, die gut drauf sind und gescheit.»

Mittlerweile wird der Musiker von der «Zeit» als «der vielversprechendste Newcomer der Schweizer Pop-Szene» gefeiert. Der Ruhm schmeichelt Pollina, aber er macht ihm auch Angst. Die Anzahl Likes auf Facebook oder auf Youtube kön-

nen trügen. Was zählt, ist das reale Publikum, das zu seinen Konzerten kommt. Doch der Zürcher ist gerissener, als manch einer denkt. Verraten tun ihm bloss seine klugen und bösen Texte. Denn Pollina ist nicht nur Künstler, er ist auch Berufsmusiker und hat dazu eine ehrliche Haltung: «Sicher – auch ich falle auf den gesellschaftlichen Druck rein. Ich möchte zum Beispiel immer genug Geld haben, damit man nicht sagt, ich sei arbeitslos, sondern sagt: «Das ist ein Musiker.»»

Und trotzdem: Julian Pollina ist einer, der sich die Regeln des Erfolgs selbst setzt. «In der Musik kannst du nie der Beste sein. Musik ist ein Handwerk, das man lernt und als Künstler nutzt, um damit etwas Grösseres zu schaffen. Und das ist frei von Werten, wie «Jetzt habe ich's geschafft.»»

Und darum gehört er auf die Bühne, hinter die Gitarre und vor ein Publikum, das er mit seiner Musik in den Exzess treibt und mit seinen Texten wieder zurück in die Realität reisst. Denn von einem, der mit seiner Musik die Masse zum Tanzen bringt, während er ihr gleichzeitig mit Hingabe die Leviten liest – von so einem kann man lernen.

Lernen von den Lernenden

Und was ist mit dem Selbstbewusstsein? Hier können die Studierenden von denjenigen lernen, die eine Lehre machen. «Ein gewisser Berufsstolz ist unerlässlich», sagt Ueli Müller. Er ist Generalsekretär von SwissSkills, einer Stiftung, die die Berufsbildung stärken will und Berufsmeisterschaften unterstützt. Er beobachtet, dass junge Lernende im Gegensatz zu Akademikern mehr Stolz auf ihre Tätigkeit empfinden. Die Wertschätzung dem eigenen Beruf gegenüber

fördere das Selbstbewusstsein und die Zufriedenheit. «Wer sich mit voller Hingabe und Engagement seinem Beruf hingibt, der kriegt auch die besseren Ergebnisse», so Müller.

In der Schweiz glauben gerade Akademiker gerne, dass nur zur Elite gehört, wer eine Matur hat und in den Genuss «richtiger» – sprich: universitärer – Bildung kommt. Aber das stimmt bei weitem nicht. Student zu sein, ist noch keine Auszeichnung, ein Studium kann auch eine Verlegenheitslösung sein.

Bardhyl Coli, Hoteldirektor

Lernende heben sich durch wesentliche Fähigkeiten von den Studierenden ab: Sie müssen sich früher für einen Beruf entscheiden, für ihren Lebensunterhalt aufkommen und sich in der Praxis bewähren. Die Lehrpläne für die Berufsbildung machen die Berufsverbände und die Organisationen der Arbeitswelt (OdA). Lernende müssen darum leisten, was die Wirtschaft verlangt.

Studierende bleiben länger von diesen Anforderungen verschont.

Dass man es auch ohne Universität weit bringen kann, zeigt Bardhyl Coli. Er ist Direktor von gleich zwei Hotels: Der «Vitznauerhof» bei Luzern hat im Sommer geöffnet, das «Waldhotel Davos» im Winter. Coli bleibt stets gelassen, auch wenn während des Weltwirtschaftsforums (WEF) alles drunter und drüber geht. Der gebürtige Kosovare mit dem makellosen Schweizerdeutsch weiss, was er will.

In 10 Jahren hat Coli alle wesentlichen Stationen eines Hotels durchwandert. Auf eine Ausbildung im Service folgte eine als Sommelier, dann die Zweitlehre als Koch. Bald wurde Coli Restaurantleiter, Leiter Food & Beverage, stellvertretender Direktor



NZZ Campus
8021 Zürich
044/ 258 13 19
www.nzzcampus.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 50'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 571.264
Abo-Nr.: 1092015
Seite: 12
Fläche: 547'801 mm²

– dann Chef. Mit 25, während seiner Ausbildung zum Hotelfachmann im «Bellevairpark» Zürich, nahm er sich vor, mit 30 Hoteldirektor zu werden.

Dem Akademiker sei es gesagt: Wer eine Berufslehre macht, kann auch zur Elite gehören.

Er wurde es mit 27. Für seine Zielstrebigkeit wurde er belächelt und bewundert, es störte ihn nicht, denn Coli glaubte felsenfest an seine Vision. «Ich bin der klare Typ und kämpfe für meine Ziele», sagt er. Freunde und Familie blieben in der Schweiz. Coli aber zog in die Welt hinaus, nach London, Berlin, seinem Traum hinterher.

Antriebsprobleme hat dieser Mann keine. Auch jetzt, da er sein Ziel, Direktor zu werden, viel früher erreicht hat als erwartet, hat er längst nicht ausgeträumt. Im Gegenteil, er freut sich, dass er «endlich loslegen» kann. Trotz seiner Bilderbuchkarriere bleibt der Direktor aber bescheiden und selbstkritisch. Wie er mit Misserfolg umgehe? «Ich übe noch ein bisschen daran.»

Erfolg ist für Coli nichts Gegebenes, man müsse sich ihn immer wieder erarbeiten. Trotzdem scheint Fleiss für ihn mehr Freude als Anstrengung zu sein. Das Privileg, in der Schweiz zu leben, erfüllt den Direktor mit Dankbarkeit. Es ist ihm Verpflichtung, jede Chance wahrzunehmen, besser zu werden.

Colis Devise lautet: «Mit Disziplin und Fleiss kann man in der Schweiz alles erreichen.» Er glaubt fest daran, schliesslich hat er es selbst erfahren. Warum nur teilen so wenige Junge seine Lebenshaltung? Coli sagt: «Viele junge Menschen in der Schweiz setzen sich nicht so

hohe Ziele.» Man halte es nicht für möglich, wirklich viel erreichen zu können. «Dieser Pessimismus führt dazu, dass wir nicht so mutig sind.»

Dabei hätten die Jungen allen Grund, zuversichtlich zu sein: Laut dem Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) verlassen 2016 erstmals seit rund 30 Jahren mehr Menschen den Arbeitsmarkt, als wieder eintreten. Für Berufseinsteiger ist das eine Chance, denn es bedeutet mehr freie Stellen. Es lohnt sich, fleissig und dabei zu bleiben.

Das Bundesamt für Statistik prognostiziert überdies, dass das Bildungsniveau in der Schweizer Bevölkerung in den kommenden Jahren weiterhin markant ansteigen wird. Auch bei einer sehr vorsichtigen Rechnung wird bis im Jahr 2035 die Hälfte der Bevölkerung eine höhere Berufsbildung oder einen Hochschulabschluss vorweisen. Die Daten zeigen allesamt das Naheliegende: Wer einen guten Job haben will, muss sich sputen. Es gewinnen diejenigen, die immer ein bisschen besser ausgebildet sind als die andern.

Die Absolventenstudie zeigt zudem, dass Arbeitserfahrung während des Studiums – sei es im Rahmen eines Praktikums oder einer Teilzeitstelle – hilft, eine feste Stelle zu bekommen. Das gilt besonders in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Ein Jahr nach Studienabschluss haben 94 Prozent der Uni- und Fachhochschulabgänger auf Master-niveau eine Stelle. Sorgen müssen wir uns also nicht, wir haben beste Startbedingungen. Also machen wir doch etwas daraus, ohne uns vor lauter Sicherheitsbedürfnis mit dem Mittelmass zu begnügen.

Flavia Kleiner, Politaktivistin

Elite bedeutet nicht Engstirnigkeit. Niemand will eine stupide Leistungs-

elite, die ausführt, ohne zu denken. Die 25-jährige Geschichtsstudentin Flavia Kleiner ist das beste Beispiel dafür. Ein Taxifahrer, der ihr «mehr Glaubwürdigkeit als den Politikern» attestierte, fuhr die notorisch Überlastete zum Zürcher Nobelhotel Baur au Lac, wo sie jetzt im Garten vor einem Glas Tee sitzt. Es war unsere Idee, die Prima inter Pares der liberalen Organisation Operation Libero in dieses Refugium des Geldadels zu bitten. Sie schaut sich belustigt um: «Hier werde ich niemals enden.»

Kleiner und die Ihren haben die Nationalkonservativen das Fürchten gelehrt, indem sie mit unkonventionellen Methoden in den sozialen Netzwerken gegen die Durchsetzungsinitiative mobilisierten: «Wir haben die Leute aus ihrer Komfortzone geholt, und das mit wenig Geld. Das Schweizer Establishment ist doch ziemlich verknöchert, das war und ist unser Vorteil.» Und Kleiner wurde von den Medien als Kämpferin gegen das Böse gehypt – für die Betroffene kein ungefährlicher Mechanismus.

Weit gekommen ist die junge Frau gerade, weil sie nicht angepasst und gehorsam war, sondern weil sie nicht einzufangen ist: «Ich will keine Schwerkraft. Deshalb werde ich auch nie in die etablierte Politik gehen.» Sie möchte mit ihrer «Bande» aus der Schweiz eine wahre Meritokratie

machen: «Es darf nicht darauf ankommen, woher einer kommt, sondern darauf, was er tut.» Auf diesem Weg sieht sie die SVP als Gefahr: «Das sind Illiberale, mit ihrer Überhöhung des Volkes beschränken sie die Freiheit des Einzelnen. Diesen Mechanismus hat ja schon John Stuart Mill in seinem berühmten Aufsatz «On Liberty» beschrieben. Das werden wir nicht zulassen.»

Vieles war Kleiner auf den Weg



NZZ Campus
8021 Zürich
044/ 258 13 19
www.nzzcampus.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 50'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 571.264
Abo-Nr.: 1092015
Seite: 12
Fläche: 547'801 mm²

gegeben: «Mein Zuhause hat mir Urvertrauen, Optimismus und Gerechtigkeitssinn vermittelt.» Die Mutter war Sozialvorsteherin, der Vater Jurist, beide engagierten sich in der FDP von Niederhasli, das Haus der Familie war immer offen für Menschen, «denen das Leben ins Gesicht geschissen hat».

Unvergessen ist Flavia Kleiner, als sie nach der Taufe ihres Cousins Patrick, an der sie sich ziemlich arrogant verhalten hatte, von der Mutter

Spricht man den einen Macht zu und

ändern nicht, muss das nicht gerecht sein, nur sinnvoll.

herbeizitiert wurde: «Losemal, Fräulein, so geht man nicht mit Menschen um, die es nicht so gut haben wie wir.» Danach ging es los. Schon mit 16 wollte sie Diplomatin werden, ihre Maturarbeit hat sie zum historischen Staatsverständnis der Schweiz geschrieben. Und jetzt will sie ein «Chancenland Schweiz» schaffen, ein Land, in dem nicht die Elite gegen

das Volk ausgespielt wird, sondern in dem ein «Miteinander der Offenen» herrscht. Nun aber muss sie schnell zum nächsten Termin. Der teure Tee im «Baur au Lac» bleibt unangerührt.

Wer «Elite» hört, denkt an Macht, und darüber sprechen wir in diesem Land nicht gern. Denn die Macht liegt in der Schweiz doch bekanntlich beim Volk – also bei jedem und keinem. Doch das egalitäre Prinzip ist uns derart heilig, dass wir dabei versäumen zu klären, wie jemand zu sein hat, der Einfluss ausübt, und jemand, zu dem wir aufschauen.

**Julian Pollina, 23,
Musiker,**

**liegt am Boden des
«El Lokal» in
Zürich: «Du kannst
nicht erwarten, dass
du von Anfang an in
den geilen Klubs
spielst.»**



Datum: 29.09.2016

NZZ
CAMPUS



NZZ Campus
8021 Zürich
044/ 258 13 19
www.nzzcampus.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 50'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 571.264
Abo-Nr.: 1092015
Seite: 12
Fläche: 547'801 mm²



**Bardhyl Coli, 32,
Hoteldirektor,**

**jongliert auf der
Terrasse seines
«Vitznauerhofs» bei
Luzern: «Mit Diszi-
plin und Fleiss kann
man in der Schweiz
alles erreichen.»**

ARGUS 
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 62909550
Ausschnitt Seite: 7/8

Datum: 29.09.2016

NZZ
CAMPUS



NZZ Campus
8021 Zürich
044/ 258 13 19
www.nzzcampus.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 50'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 571.264
Abo-Nr.: 1092015
Seite: 12
Fläche: 547'801 mm²



**Flavia Kleiner, 25,
Politaktivistin,**

**tanzt im Zürcher
Klub «Hive»: «Es
darf nicht darauf
ankommen, woher
einer kommt,
sondern darauf,
was er tut.»**